

Natural Attenuation – Die Zauberformel zur Bewältigung von Altlasten?

Wie in der Mode oder Politik kommen alte Themen, die eigentlich überwunden und entschieden zu sein schienen, wieder hoch, aber in einer neuen Verpackung. Und diese Verpackung wird sinnvollerweise mit einem amerikanischen Begriff belegt, was Geheimbündelei erahnen läßt. Analysiert man, was hinter „Natural Attenuation“, steckt, so ist es nichts weiter als die „Natürliche Selbstreinigung des Untergrundes“.

Diese soll nun die Altlastensanierung zu einem abschließenden Ende führen, wobei sich die Sanierungspflichtigen angesichts der hohen Kosten für Dekontaminations- und Sicherungsmaßnahmen elegant ihrer Verantwortung entziehen können.

Dabei hat gerade die Verharmlosung des Gefahrenpotentials der Chemie in den zurückliegenden Jahrzehnten und die Überschätzung der Selbstheilungskräfte (Reinigungsvermögen des Bodens und der Gewässer) zu der bekannten Altlastensituation geführt. Allgemeine Lehrmeinung nämlich über viele Jahrzehnte war, daß das Grundwasser durch das Reinigungsvermögen des Untergrundes, das als grenzenlos galt, und den in der Regel über dem Grundwasser liegenden Deckschichten die geschützte Wasserressource ist und direkt für Trinkwasserversorgung verwendet werden kann.

Dieses wurde insbesondere in den 80er Jahren als Irrtum erkannt, als man sich anschickte, ökologische Systeme mit ihren komplexen Wechselbeziehungen als Ganzes zu betrachten. Der chemische Zoo im Grundwasser, der das Trinkwasser als Lebensmittel Nr. 1 gefährdet, belegte das Gegenteil.

Und plötzlich, weil die Kassen leer sind, wird dies alles über Bord geworfen? Wie Lemminge stehen Wissenschaft, Verwaltung, Politik und Industrie am Hochgestade und schweben gleichzeitig hinab.

Was geht hier eigentlich vor? Hat ein Paradigmenwechsel stattgefunden, den nur noch niemand wahrgenommen hat? Sind es die leeren Kassen, insbesondere der öffentlichen Hand? Sind es fehlende Forschungsschwerpunkte einer hilflosen Umweltforschungspolitik? Wo bleibt die Verantwortung für die Umwelt, die gerade in den 80er Jahren mit dem konsequenten Vorsorge- und seit Rio mit dem Nachhaltigkeitsprinzip entwickelt wurde und in der Fachwelt und Öffentlichkeit breite Akzeptanz erfahren hat?

Auch muß man sich fragen, wenn man die Geschichte der Altlastenbehandlung betrachtet, ob mit „Natural Attenuation“, (d. h. kein aktives Eingreifen) nun der Schlußpunkt an das Anforderungsniveau der Altlastensanierung gesetzt wird. Denn am Anfang der Altlastengeschichte stand die Sanierung aller Kontaminationen mit dem Ziel der multifunktionalen Wiedernutzung. Dieses wurde mit Einführung des Bundesbodenschutzgesetzes auf nutzungs- und schutzgutbezogene Gefahrenabwehr unter Berücksichtigung des Verhältnismäßigkeitsgrundsatzes und durch Dekontaminations- und Sicherungsmaßnahmen, die als gleichwertig zu betrachten sind, eingeeengt. Und kommt jetzt mit „Natural Attenuation“, eine weitere Einengung, gar ein Erliegen der Altlastenbehandlung? Ist das ein gewollter Paradigmenwechsel? Wo bleiben die hehren Grundsätze der Nachhaltigkeit und des Nichts-auf-nachfolgende-Generationen-Verschiebens? Wann findet die von Ex-Umweltminister Klaus Töpfer angekündigte Olympiade der Sanierungstechnologien statt? Und das alles bei einem grünen Bundesumweltministerium und vielen grünen Landesumweltministerien!

Ein weiterer Grund für die sich abzeichnende Entwicklung des Nichtstuns liegt auch darin, daß eine neue Generation von Verantwortlichen in Amt und Würden kommt, die das Ringen und die kontroversen Diskussionen der 70er und 80er Jahre über die Ziele des Umweltschutzes nicht kennengelernt hat und auch nicht versucht, die Grundlagen des Status quo zu ergründen. Sie erfindet vielmehr alte Themen neu. Denn alles war schon einmal auf der Tagesordnung. So wurden Mitte der 70er Jahre Forschungsvorhaben zur Quantifizierung

der Selbstreinigungskraft der Oberflächengewässer durchgeführt, mit dem Hintergedanken, weniger oder keine Kläranlagen bauen zu müssen. Über die umfangreichen Untersuchungen zur Uferfiltration wurden die stofflichen Prozesse, die auf der Untergrundpassage vonstatten gehen, bereits intensiv untersucht.

Was ist „Natural Attenuation“, anderes, als zu messen und nochmals zu messen, um nicht aktiv handeln zu müssen bzw. das Handeln auf einen fernen Zeitpunkt zu verschieben? Nur – wer macht dafür die notwendigen Rückstellungen?

De facto wird diese Strategie aber schon täglich angewendet, und zwar geräuschlos. Insbesondere bei Altlasten, die in der Verantwortung der öffentlichen Hand liegen, sind bereits rechtliche Möglichkeiten, wie z.B. in Berlin im Landesbodenschutzgesetz, geschaffen worden, um eine aktive Sanierung auf einen sehr späten Zeitpunkt hinauszuschieben.

Selbstverständlich wird „Natural Attenuation“, im einen oder anderen Fall als bewußt eingesetzte Sanierungsstrategie möglich sein. Nur müssen für eine solche Entscheidung im Vorfeld wesentlich intensivere Untersuchungen als bisher über die Effekte und Prozesse auf dem Transferpfad von der Quelle bis zum Schutzgut durchgeführt werden, mit dem Ziel, die Vorgänge zu quantifizieren und sicher zu prognostizieren unter Einschluß einer transparenten Risikobewertung. Dies gilt auch für die Feststellung des vorausgesagten Erfolges. Hierfür ist aber eine Vorgehensweise erst noch zu definieren.

Bevor jedoch mit viel Euphorie und öffentlichen Geldern ein umfangreiches Forschungsprogramm gestartet wird, muß zunächst geklärt werden, ob diese Entwicklung überhaupt gewollt wird und ob sie verträglich mit den rechtlichen Rahmenbedingungen ist. Denn „Natural Attenuation“, muß in die Spielregeln des neu geschaffenen Bodenschutzes eingebunden und mit einem klaren technischen Regelwerk versehen sein. Dabei sind eindeutige Maßstäbe zu schaffen, um den Gleichbehandlungsgrundsatz für die Sanierungspflichtigen zu gewährleisten. Es kann nicht sein, daß Handeln und Unterlassen gleichgestellt werden.

Grundsätzlich sollten natürliche Prozesse nach wie vor nicht zur Entlastung von aktiven und kontrollierten technischen Maßnahmen in Rechnung gestellt, sondern vielmehr nur für die vielen nicht erfassbaren Abläufe als Dreingabe der Natur dankend genutzt werden. Alle Verantwortlichen sind aufgerufen, daß die Nachsorge sich nicht zur Lebenslüge des Grundwasserschutzes entwickelt.

Prof. Dr.-Ing. Hans-Peter Lühr